



Mitleid mit einem Stinkstiefel

Theater startet in die Spielzeit – Philipp Dürschmied lässt in „Viel gut essen“ ein ganz heißes Süsschen brodeln

Am Schluss, da tut er einem fast Leid. 75 Minuten lang darf das Publikum in „Viel gut essen“ die Wandlung eines fröhlichen Familienvaters in einen nöledenden, stänkernden, rund um sich schlagenden Stinkstiefel beobachten. Und übrig bleibt Mitleid. Mit dem Ein-Mann-Stück von Sibylle

Berg hat das Aalener Stadttheater am Samstagabend im Alten Rathaus seine Spielzeit 2017/2018 eröffnet. Hochaktuell.

Es brodelt und zischt – im Topf und im Koch

Unter der Regie von Arwid Klaws köchelt Schauspieler Philipp Dürschmied ein ganz heißes Süsschen – immer das Kochbuch „Kochen kann verändern“ vor sich. Oh ja. Er verändert sich. Es brodelt und zischt, im Topf und im Koch. Ein Mann, ein Kochlöffel, ein Monolog. Zurück bleibt eine verwüstete Küche, in der die Tomatensuppe von den Wänden tropft. Und ein Publikum, das nach einer deftigen Zeitdiagnose über Dinge gelacht hat, über die man eigentlich nicht lachen will. Der lang anhaltende Beifall war trotzdem berechtigt.

Der namenlose Mann, dem da auf der Bühne das Leben entgleitet, ist bei Philipp Dürschmied bestens aufgehoben. Mal im Plauderton, mal verbittert, mal laut, mal leise – aber stets überzeugend lässt er die Zuschauer teilhaben an dem, was unsere Gesellschaft gerade mitmacht.

Zu Beginn ein Baum von einem Kerl – Business-Hemd, schicke (nicht abbezahlte) Küche, der personifizierte Erfolg des Mittelstands. „Ich bin ein glücklicher Mensch – eigentlich.“ Am Ende ein Loser: zerstört, verbittert, Frau weg, Job weg, der Sohn tanzt in der Ballettschule. „Was, zum Teufel, hab ich falsch gemacht?“ Der Pürrierstab fährt wütend hinein in den Kochtopf, dass die Suppe nur so spritzt. „Ich bin nicht lebensmüde, ich bin weltmüde“, lautet sein desillusioniertes Fazit.

Und dazwischen lässt er alles raus, was ihn stört. Er hasst Schwule, Immobilienmakler, Sushi, Selbstdarstellung, Jugendliche mit muslimischem oder rumänischem Hintergrund und natürlich die Musik der Nachbarn. „Mein Viertel ist ein Slum geworden“, schimpft er. Eine umfängliche, ausufernde Tirade zum Sound von Europes „The Final Countdown“. Das wird man ja wohl noch sagen dürfen. So ticken AfD-Wähler. Zitat aus dem Stück: „Ein Leben wie ein Stammtischwitz.“ Schuld sind eben immer die anderen.

Und Regisseur Arwid Klaws leistet bei dieser Diagnose der Gesellschaft mit seiner Inszenierung intelligente und raffinierte Hilfestellung. Die Küchenwände werden zur Schultafel, auf die der Hauptdarsteller wichtige Sätze schreibt: „Ich liebe dich nicht mehr!“ Im richtigen Kontext wird das dann tatsächlich witzig. Oder zynisch? Ja, das auch, auf jeden Fall.



Provokant und schamlos zynisch beim Kochen

Philipp Dürschmied zieht im Alten Rathaus in Aalen als Unverständener über Schwule und Ausländer her.

„Das wird man wohl noch sagen dürfen“, brüllt der Mittelstandsbürger. Er verachtet Ausländer und Homosexuelle, findet den „Genderwahn“ unsinnig und mag es lieber traditionell, was auch immer das heißen mag.

„Viel gut essen“ von Sybille Berg nimmt die simplen Feindbilder des mittelständischen Mannes zwischen 40 und 50 unter die Lupe. Das Stück, aufgeführt vom Theater der Stadt Aalen, feierte am Samstagabend im Alten Rathaus Premiere.

Regisseur Arwid Klaws und Dramaturgin Tina Brüggemann lassen Schauspieler Philipp Dürschmied als namenlosen Mann auf seine Küche – ein minimalistisches Bühnenbild – los. „Ich bin ein glücklicher Mensch“. Pause. „Eigentlich“. Schließlich habe er ein krebsfreies Leben. Der Namenlose lacht und grunzt dabei.

Heute möchte er etwas zubereiten. Für die Frau und den Sohn. Eine schmackhafte, ausgewogene Mahlzeit. Regional und fair steht auf seiner Jutetasche, man könnte ihn fast für einen Ökohipster halten, wenn er nicht einige zynische Worte auf Lager hätte – und wäre da nicht seine Einstellung zu seinen Mitmenschen. „Liebenswerte Rumänen, die auf fröhliche Familien treffen“, er lächelt verächtlich.

Doch der Stachel sitzt tiefer, als man denkt. Das liegt nicht an ausländischen Mitbürgern, sondern am Protagonisten selbst, der gar nicht glücklich ist, dessen Lebenslauf gar nicht glatt läuft.

Doch was soll man an sich arbeiten, wenn man sich über andere Menschen aufregen kann? „Es gab einen, der war anders, also homosexuell, das war der Dieter, er wurde von uns allen mit besonderer Höflichkeit behandelt. So wie man auch mit Behinderten umgeht.“

Sarkastisch, abfällig, manchmal cholerisch: Philipp Dürschmied fühlt sich hervorragend in die Rolle des Unverständenen ein, der seine eigenen Probleme, ewig monologisiert, mit Stammtischparolen übertüncht. Und so ist „Viel gut essen“ stellenweise humorvoll, oft aber auch resignierend, ja traurig. Manchmal möchte man Mitleid haben – bis wieder eine rassistische Äußerung fällt.



Sibylle Bergs "Viel gut essen" feiert Premiere beim Aalener Stadttheater

"Das wird man doch noch sagen dürfen!"

"Viel gut essen" heißt das Theaterstück von Sibylle Berg. Die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann hätte es wohl "Die ungeheuerliche Kränkung, die das Leben ist" genannt und der Sozialpsychologe Erich Fromm, der dem Aalener Stadttheater das aktuelle, leicht veränderte Spielzeitmotto "Sein oder Haben" liefert, würde sicher „ In der

Existenzweise des Habens herrscht das tote Wort, in der des Seins die lebendige Erfahrung“ darüberschreiben.

Sibylle Berg spielt gerne mit defätistischen Gedanken, insbesondere wenn sie die Welt hassender Menschen - in ihren Geschichten meist männlich, frauenfeindlich, homo- und xenophob und Tofu-feindlich - ins Visier nimmt. Am Berliner Gorki-Theater feierte gerade ihr neuestes Stück "Nach uns das All" Premiere, in dem sie den Weltekel erneut in den Mittelpunkt rückt. Vor drei Jahren bereits veröffentlichte sie ihr Theaterstück "Viel gut essen", ein Stück, in welchem sich diejenigen zusammenfinden, die ihren Hass ansonsten bei Stammtischen und in Internetforen ausleben nach dem Motto "Das wird man ja wohl noch sagen dürfen".

Ihre Reizthemen: Homo-Ehe, Migration, Bio-Gemüse, Euro-Krise, Feminismus. Und das mit dem gewohnt galligen Bergschen Humor. Zwei Möglichkeiten, das Stück aufzuführen, gibt Sibylle Berg vor. Erste Variante: Ein Wutbürgerchor, ihm gegenüber ein von seiner Familie verlassener Mann. Diese Inszenierung zeigt eine besonders provokante Sicht auf die Welt. Beim Aalener Stadttheater wählte Regisseur Arwid Klaws Sibylle Bergs zweite Variante: Ein 75 Minuten dauerndes Ein-Mann-Stück, in dem der Protagonist tief seine Seele blicken lässt - von Philipp Dürschmied klug wie einfühlsam gespielt.

Alles im Griff !?

Die Bühne eine in schwarz-weiß gehaltene Küche - modern und kalt (Ana Tasic). Nicht abbezahlt, wie mehrmals wiederholt wird. Ein Durchschnittsmann, wohl um die Vierzig, schneidet Tomaten - Zutat eines geplante Versöhnungsmenüs. Die als Wiedergutmachung gedachte Aktion für die sich nicht wahrgenommen fühlende Kleinfamilie entwickelt sich jedoch nach und nach zu einer Generalabrechnung mit Eltern, Ehefrau, Sohn und dem Rest der Welt. Anfangs noch sympathisch wirkend erzählt der Namenlose in durchaus freundlichem Ton über sich, die Familie und das geplante Essen. Heterosexuell sei er, gesund, stehe mit einem guten Job als

Informatiker mitten im Leben. Deutsche Mittelschicht, der es gutgehe, so seine Analyse, unterfüttert noch mit einer gehörigen Portion Selbstgerechtigkeit: "Die emotionale Seite liegt bei mir im Sollbereich". Bergs Antiheld ist stolz auf seine Verdienste, insbesondere, dass Frau und Kind von ihm gut versorgt, dass sie dadurch von ihm abhängig gewesen seien, habe ihm zudem ein gutes Gefühl gegeben. Eben sinnstiftend, weshalb er des Abends

immer gerne nach Hause gekommen sei: "Der Geruch nach Kind und Frau, nach Essen und Reinigungsmitteln waren mir immer Signal für Entspannung".

Allerdings zeigen sich allmählich Risse in der Fassade, offenbart sich trotz des vorgegebenen Wohlbefindens eine tiefsitzende Unzufriedenheit mit allen und allem. Längst zerbrochen die heile Familienwelt, die Ehefrau ausgezogen, der Sohn will Ballett-Tänzer werden. Auch seine Hoffnung auf einen Abteilungsleiterjob wird zum Flop, denn den bekommt Frau Hüdücü. "Doppelter Quotenanspruch", kommentiert er sarkastisch: "Migrationshintergrund und weiblich!" Seine Arbeit verliert er, da er sie als inkompetent bezeichnet. Auch das Wohnviertel ist nicht mehr das, was es einst war, immer mehr Fremde, Schwule und Verschleierte.

Jeder Vorwurf eine Keimzelle der Wahrheit

Was anfangs an persönlicher Verletzung noch lapidar nebenbei an die Oberfläche kommt, führt im Laufe des Stücks zu heftigen Wutausbrüchen. "Viel gut essen" wandelt sich - unter Beibehaltung eines melancholischen Untertons - zur schonungslos wie zynischen Provokation, die dem moralischen Elend der Wutbürger jede Ehre machen würde. Mal komisch, mal traurig, ab und an auch verständlich. Während er sich in immer mehr in Frust und Wut monologisiert, kocht auf dem Herd das Menü als letzte Erinnerung an ein bürgerliches Leben.

Inszeniert wird Bergs Stück von Arwid Klaws als Parabel von der Überforderung des postmodernen Menschen, der - unfähig zur Empathie, in ein ungewolltes Schicksal geworfen - keinen Ausweg zu haben scheint. Zynismus als Hilferuf? Da bleibt nur noch der schmale Pfad zwischen einem empörenden "Das darfst du so doch nicht sagen!" und dem Tabubruch, der zwingend auf "Das wird man doch noch sagen dürfen!" folgt. Die Balance fällt schwer, noch schwerer aber fällt es, sich von billigen Schuldzuweisungen zu distanzieren, insbesondere wenn die bürgerliche Existenz in Frage gestellt wird.

"Die ungeheuerliche Kränkung, die das Leben ist", sagt Ingeborg Bachmann. Was auf die gesellschaftlichen Veränderungen und Verunsicherung übertragen werden darf. Wie es sich in der Literatur von Michel Houellebecq bis Sibylle Berg zeigt und mit Blick auf "Viel gut Essen" von der Süddeutschen Zeitung als „ein Blick in die mentalen Abgründe eines Menschen, der in gewählten Worten nachplappert, was im nationalen Denkdunst gärt“ umschrieben wird.

Wenn das Gefühl der Sicherheit verloren geht, die reale Welt unbehaglicher wird, besetzen irrationale Ängste das entstandene Vakuum. "Ich bin wütend. Ich bin so wütend. Ich habe Angst", lässt Sibylle Berg denn auch ihren Protagonisten am Ende sagen. Fast unter geht bei diesem Satz das Schillern der Türglocke. Untergang oder Rettung? Arwid Klaws und Dramaturgin Tina Brüggemann lassen in ihrer gelungenen Inszenierung die Frage offen.